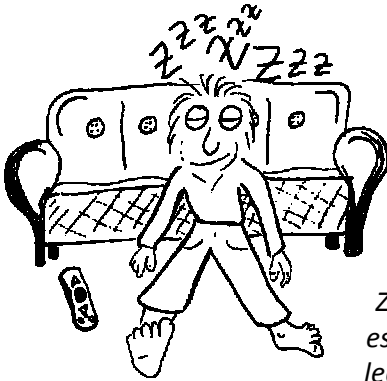


Wolfgang Seidel

DIESE
JUGEND HAT
SO KEINE
ZUKUNFT



**„Arbeit gibt uns mehr als den Lebensunterhalt,
sie gibt uns das Leben.“**

(Henry Ford, amerikanischer Großindustrieller)

Seit ich für Bildungsträger arbeite, habe ich folgendes Phänomen beobachtet: Nach einem langen Tag komme ich nach Hause und setze mich kurz zum Fernsehen aufs Sofa. Zwei Stunden später wache ich auf, esse etwas, mache mich bettfertig und lege mich Schlafen. Morgens klingelt der

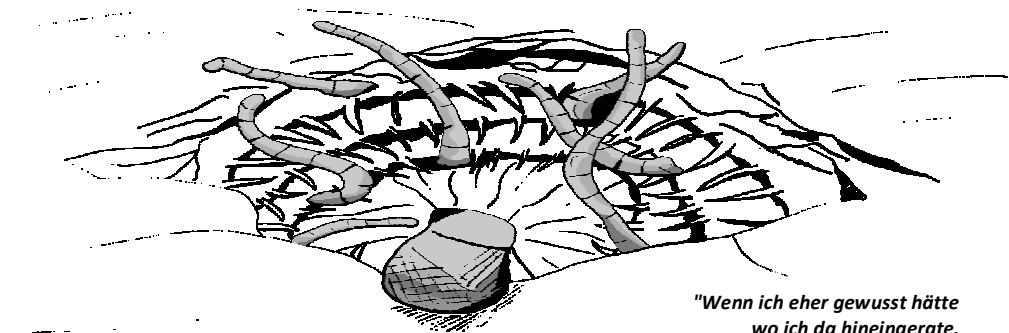
Wecker, ich gehe ins Bad, ziehe mich an, gehe zur Arbeit, und nachdem ich nach Hause gekommen bin, setze ich mich kurz zum Fernsehen aufs Sofa.

Irgendwann reichen die Wochenenden nicht mehr, um meine Akkus wieder vollständig aufzuladen. Am Wochenende plagt mich ziemlich oft eine fiese Migräne, die Freitagabend oder in der Nacht zu Samstag beginnt und mich über das gesamte Wochenende lahmlegt. Zum Glück bin ich dann am Montag wieder soweit fit, dass ich zur Arbeit gehen kann. Nach Feierabend komme ich nach Hause und ich setze mich kurz vor den Fernseher aufs Sofa.

Freizeitaktivitäten (Kino, Sport oder Freunde treffen) sind über die Zeit immer seltener geworden. Abends, nach dem Job, geh' ich irgendwann gar nicht mehr weg und auch sonst kann ich mich nur mit Müh' und Not zu Pflichtveranstaltungen aufrappeln. Was bleibt, ist das Sofa vor meinem Fernseher.

Wenn ich Urlaub habe, verschlafe ich die erste Woche meist komplett. Erst ab der zweiten Woche kann ich anfangen meinen Urlaub zu genießen und mich sogar dann und wann vielleicht zu Freizeitaktivitäten aufraffen. Ich schleppe meinen schlaffen Körper dann z. B. ins Fitnessstudio, für das ich monatelang bezahle, ohne mir eine Gegenleistung abzuschwitzen. Selbst mit verbliebenen Freunden und Bekannten treffe ich mich einige Male. Jeder Urlaub endet irgendwann und spätestens nach dem zweiten Arbeitstag setzte ich mich wieder kurz vor den Fernseher auf mein Sofa ...

Herzlich willkommen!



*"Wenn ich eher gewusst hätte
wo ich da hineingerate,
wäre ich gar nicht erst angefangen."
(Anonym)*

In Deutschland werden jedes Jahr noch über 1,2 Mio.¹ Jugendliche ausgeschult. Von diesen Schulabgängern haben 2009 gut 0,5 Mio.² einen regulären Ausbildungsvertrag unterschrieben. Bedenkt man, dass von den Schulabgängern einige weiter zur Schule gehen werden, ein Studium beginnen oder sich irgendwo anders engagieren, bleiben jedes Jahr locker 250 Tausend^{3,4} junge Leute nach der Schule übrig, die in keine Ausbildung vermittelt werden können. Bei diesen Jugendlichen handelt es sich um solche, die eigentlich jeder ausbilden will aber blöderweise keiner gebrauchen kann. Sie sind aufgrund ihrer schulischen Leistungen, persönlichen Motivation und ihres häufig inkompatiblen Sozialverhaltens für einen „normalen“ Ausbildungsbetrieb nicht (er)tragbar. Damit diese Jugendlichen nun nicht auf der Straße herumlungern und man natürlich auch etwas gegen sie unternehmen bzw. für sie tun muss, hält die Bundesagentur für Arbeit ein Arsenal von Aktivierungs-, Vorbereitungs- und/oder Ausbildungsmaßnahmen für sie bereit. Während einige von ihnen erst einmal lernen müssen morgens pünktlich aufzustehen und regelmäßig irgendwo anzutreten, wissen andere noch nicht genau, was sie in den nächsten 50 Jahren machen bzw. arbeiten wollen. Der Staat bedient sich bei der Durchführung dieser Fördermaßnahmen privater Bildungsgesellschaften, Bildungsakademien oder -institute, kurz: Bildungsträger. Diese Bildungsträger verkaufen dem Staat Bildungsdienstleistungen, die den sozial und/oder individuell benachteiligten Jugendlichen auf die Sprünge und in unsere (Leistungs)Gesellschaft helfen sollen.

¹ Vgl. BMBF 2010, S. 21

² Vgl. BMBF 2010, S. 15

³ http://www.dgb-Jugend.de/themen/lehrstellensituation/aktuelle_statistik, Stand: 18.06.2011

⁴ Vgl. BMBF 2010, S. 15

Über vier Jahre, sechs Monate und 19 Tage habe ich keine Nerven und Mühen gescheut, um, gemeinsam mit vielen Kollegen, benachteiligte Jugendliche in verschiedenen Fördermaßnahmen auf den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt in Deutschland vorzubereiten. Im Laufe dieser Zeit bin ich zu dem Schluss gekommen, dass diese Maßnahmen im Grunde für die Katz sind. Jegliches Bemühen, den wenig motivierten und z. T. mehr als schwierigen Jugendlichen neben fachlichem Wissen auch berufsweltbezogene Tugenden und Werte, wie z. B. Fleiß, Durchhaltevermögen, Pünktlichkeit, Redlichkeit, Bescheidenheit, Genauigkeit und Pflichtbewusstsein einzubimsen⁵, scheitert unter den Bedingungen, unter denen sie stattfinden. Die Rahmenbedingungen sind bestenfalls dazu geeignet, dass sich die Situation der Jugendlichen nicht wesentlich verschlechtert. Außerdem bleiben hier vielfach nicht nur die jungen Menschen auf der Strecke. Das Bildungsträgerpersonal selbst, die Sozialpädagogen, Ausbilder, Lehr- und Honorarkräfte, arbeitet unter zumeist denkbar ungünstigen Bedingungen. Über den meisten von ihnen schwebt, neben der schlechten Entlohnung, noch in regelmäßigen Abständen das Damoklesschwert⁶ der Arbeitslosigkeit. Außerdem befinden sie sich ständig in der Gefahr, aufgrund von Überlastung, Überforderung und Stress, auszubrennen bzw. am Burn-out-Syndrom zu erkranken.

Was mich geritten hat, dieses Buches zu schreiben



**„Das Schicksal ereilt uns oft auf den Wegen,
die man eingeschlagen hat, um ihm zu entgehen.“**

(Jean de La Fontaine, französischer Schriftsteller)

Ich habe mich fast fünf Jahre lang bei Bildungsträgern abgearbeitet und anfangs gar nicht mitbekommen, wie sehr mir diese Jobs zugesetzt und mich verändert haben – wie schlimm das eigentlich alles war.

**„Mit einer geballten Faust
kann man keinen Händedruck wechseln.“**

(Indira Gandhi, indische Politikerin)

Zu Beginn meiner Bildungsträgerkarriere als Lehrkraft habe ich mich schon nach kurzer Zeit maßlos über die Jugendlichen geärgert. Es war mein erster Job in diesem Umfeld und weder mein Studium noch die deutlich mehr als zehn Jahre Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen als Übungsleiter in Sportvereinen haben mich auf diese Aufgabe vorbereiten können. Mehr als einmal habe

⁵ etwas einbimsen = etwas mit Nachdruck einüben

⁶ Ein Damoklesschwert symbolisiert eine ständige Bedrohung oder Gefahr.

ich mich darüber gewundert, dass die jungen Leute einfachste Rechenaufgaben nicht lösen konnten und ich habe mich mehrfach darüber geärgert, wenn sie mir direkt ins Gesicht gelogen, mich in unnötige Diskussionen verstrickt oder ständig Widerworte gegeben haben. Anfangs war ich überzeugt, dass sie mich mit ihrem unmöglichen Verhalten bloß ärgern, provozieren und zur Weißglut bringen wollten. Ich habe mich dieser "Herausforderung" mehr als einmal leidenschaftlich entgegengestellt und den vermeintlichen Fehdehandschuh aufgenommen⁷. Wie sehr ich mich hier geirrt habe, sollte ich erst viel später herausfinden.

**„Jeder muss hier fünf Entwicklungsphasen durchlaufen,
bevor er diesen Job erfolgreich meistern kann.“**

(Anmerkung des Autors)



Während meiner Zeit als Pädagogischer Mitarbeiter habe ich mich fleißig an fünf Entwicklungsphasen abgearbeitet. Ich nenne diese Phasen *wundern*, *erkennen*, *begreifen*, *glauben* und (professionell) *handeln*. Nach vielen Monden, um nicht zu sagen sehr vielen Monden, habe ich damit begonnen, die erste Phase „*wundern*“, nach scheinbar endlosen, kräftezehrenden und eigentlich unnötigen Kämpfen mit den Jugendlichen, hinter mir zu lassen. Ich habe schließlich *erkennen* müssen, dass man bei ihnen einfach nichts (wirklich gar nichts!) als gegeben voraussetzen darf. Das geht beim Schleifebinden los und hört sicherlich nicht beim Essen mit Messer und Gabel auf. Irgendwann musste ich dann auch *erkennen*, dass das Verhalten der Jugendlichen in den meisten Fällen auf ihre Sozialisation bzw. Erziehung und ihre aktuellen Lebensumstände zurückgeführt werden kann. Ich *begriff* langsam, dass ein Großteil der Jugendlichen sich so merkwürdig und sozial auffällig verhält, weil es ihre persönliche Situation anders nicht zulässt oder sie es einfach nicht besser können. Sie scheinen vieles nie (richtig) gelernt zu haben. Ihr auffälliges Verhalten stellt somit erst einmal keine bewusste Provokation⁸ dar. Sie haben einfach nur wenig "auf dem Kasten". Hinter ihrem Verhalten steckt häufig „nur“ eine abgründtiefe Hilflosigkeit und ein geringes Selbstwertgefühl. Zu guter Letzt musste ich dann "nur" noch wirklich daran *glauben* (dass das so ist) und diesen auf Wissen fußenden Glauben in zielführendes und professionelles *Handeln* überführen. Dummerweise hat das bei mir trotz allem (Wissen) bis zum letzten Tag leider nicht immer so geklappt, wie es wünschenswert gewesen wäre. Zwischen Aufwachen und Aufstehen können da halt noch mal Jahre vergehen.

⁷ Man spricht davon „den Fehdehandschuh aufzunehmen“, wenn man eine Herausforderung annimmt.

⁸ Provokation = Herausforderung, Kampfansage, Beleidigung

Allerdings wurde mir dann ziemlich schnell klar, dass dies nur ein Teil der Wahrheit ist. Der Grund, warum der Job oft so anstrengend und fast nutzlos ist, liegt aber auch ganz woanders.



*„Ich habe ein einfaches Rezept, um fit zu bleiben –
Ich laufe jeden Tag Amok.“*

(Hildegard Knef, deutsche Schauspielerin)

Ich konnte irgendwann nicht mehr umhin zu *erkennen*, dass ein nicht unbeträchtlicher Teil meiner Kollegen scheinbar selbst zu dem erlauchten Kreis der Förderbedürftigen zu gehören schien. So versetzen sie mich noch heute in Erstaunen, wenn ich ihr Verhalten nicht ganz nachvollziehen kann. Vieles von dem, was sie dann vielfach tun, erwarte ich so eigentlich nur von den Teilnehmern. So mancher Kollege verfolgt hier eigene merk- bis fragwürdige pädagogische Konzepte im Umgang mit den jungen Menschen.

Die Teilnehmer sind das eine – sie sind der Job. Kollegen, die selbst auffällige, problematische und die Arbeit behindernde Verhaltensweisen an den Tag legen, sind für mich allerdings etwas vollkommen anderes. Ich sehe es nicht als meine Aufgabe an, ihr Verhalten zu tolerieren oder mit ihnen zu bearbeiten. Eigentlich müsste hier eine andere Instanz (ein)greifen und dafür sorgen, dass alles so läuft, wie es sollte. Ich spreche hier von den Vorgesetzten. Dass das leider auch nur Wunschdenken ist, habe ich noch viel später begriffen und mich hier sehr oft an meinen Kollegen abgearbeitet.

Der Schlund der ewigen Bildungsträgerverdammnis

Ich dachte immer, ich sei mental viel stärker unterwegs und es fällt mir schwer hier zuzugeben, dass mich dieser Job dann und wann an den Rand meiner Kräfte gebracht hat. Wenn ich daran denke, kommt mir eine Szene aus einem der alten „Krieg der Sterne“ Filme in den Sinn. In dieser Szene sieht man wie Luke Skywalker (die Hauptfigur) in einen Schlund hingeworfen werden soll. In diesem Schlund zu verschwinden ist schon deshalb nicht so erstrebenswert, weil er einen über Jahre künstlich am Leben hält, damit man so lange wie möglich bei lebendigem Leib ausgelutscht werden kann. In diesem Job lutschen einen nicht nur – wie man vermuten könnte – die jugendlichen Maßnahmeteilnehmer, die ständig am Laufen gehalten, motiviert und kontrolliert werden müssen, aus. Viel öfter als man denkt, sind es auch die eigenen Kollegen, die mehr schlecht als recht zusammenarbeiten und so manches Mal eine echte Herausforderung darstellen. Widersprüchliche und teilweise unerfüllbare Arbeitsan-

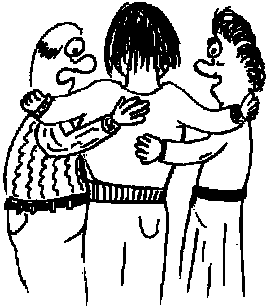
weisungen oder gewöhnungsbedürftige Verhaltensweisen von Vorgesetzten ziehen, zerren und saugen zusätzlich schlundmäßig an einem. Das geht dann so lange, bis nichts mehr übrig ist als eine leere Hülle, die nur ihren Bürostuhl warm hält. Dieser junge Jedi-Ritter Luke Skywalker hat sich da irgendwie retten können, nachdem ihn dieser fette Schwabbel Jabba the Hutt in den Schlund hineinwerfen lassen wollte. Wahrscheinlich nur, weil er diese tolle Jedi-Ausbildung beim lüften Yoda hatte. Blöderweise war die letzten Jahre weder die Macht mit mir noch hatte ich ein Lichtschwert, mit dem ich mich durchs Bildungsträgerdickicht kämpfen konnte.

Worum es mir geht und Vorgehensweise

Um die jungen Leute dabei zu unterstützen, aus dem Teufelskreis ihrer oft destruktiven Handlungsmuster zu entkommen, bedarf es einer klaren und von allen Kollegen geteilten Vorstellung darüber, welches Klientel man vor sich hat und wie man mit ihm erfolgreich (zusammen)arbeiten kann. Dies muss dann zu einer bildungsträgerweiten einheitlichen Vorgehens- und Arbeitsweise mit den Teilnehmern führen. Zu diesem Zweck werde ich ein detailliertes Bild von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zeichnen, die diese Maßnahmen bevölkern. Diese Beschreibung ist keinesfalls abschließend oder die einzig wahre. Allerdings kann sie als fundierte Grundlage für gemeinsame Bemühungen, diesen jungen Menschen zu helfen, dienen. Es geht mir allerdings noch um etwas anderes. Zum einen beschäftigt mich die Frage, warum diese staatlich finanzierten und privatwirtschaftlich durchgeführten Fördermaßnahmen an dem Zustand der Jugendlichen so gut wie nichts zu ändern scheinen und ihre Chancen, auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, nicht unbedingt besser werden. Zum anderen möchte ich mal schauen, wer oder was dafür verantwortlich sein könnte, dass so viele Kollegen häufig schon nach wenigen Bildungsträgerjahren an Burn-out-Symptomen leiden und oft längere Zeit ausfallen oder nur noch eine sehr geringe Arbeitsleistung erbringen können oder wollen. Um hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen und zu schauen, ob es an der konzeptionellen Gestaltung des Maßnahmeangebots, der Qualität der Maßnahmen, den Rahmenbedingungen oder dem Bildungsträgerpersonal liegt, werde ich sämtliche an den Maßnahmen beteiligten Akteure und Institutionen mal mehr oder weniger genau unter die Lupe nehmen. Hierzu gehören neben sämtlichen Mitarbeitern und ihren Vorgesetzten auch die Bildungsträger und ihr Auftraggeber, die Bundesagentur für Arbeit. Möglicherweise bekommt hier der eine oder die andere die Chance, sich selbst oder anderen auf die Schliche zu kommen. Je nachdem in welchem Bereich man selbst tätig ist, kann man mit seinem Verhalten – auch unbewusst – dazu beitragen, dass die Chancen, die unseren Teilnehmern zustehen, nicht vergehen und vergeudet

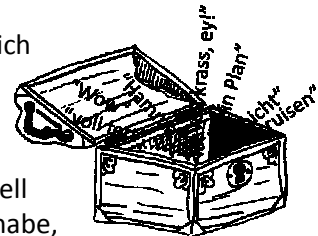
werden. Außerdem kann man seine Kollegen oder Untergebenen unnötigen Belastungen aussetzen, die zu unbefriedigenden Ergebnissen, schlechtem Arbeitsklima und sogar krankheitsbedingten Ausfällen führen können.

*„Kein besseres Heilmittel gibt es im Leid
als eines edlen Freundes Zuspruch.“
(Euripides, griechischer Tragödienschreiber)*



Mir hat es immer sehr geholfen, wenn ich festgestellt habe, dass ich mit meinen Problemen nicht ganz alleine dastehe. Auch wenn es hier erst einmal keine großartigen Lösungen geben wird, bin ich doch sicher, zu mehr Transparenz in Bezug auf die Problematik beitragen zu können. Die meisten der beschriebenen Situationen kennt bestimmt jeder irgendwie und sie sind sicher nicht nur bei Bildungsträgern anzutreffen. Aus diesem Grund kann dieses Buch auch von Leuten gelesen werden, die woanders in Lohn und Brot stehen und unter anderen Vorzeichen ihre Brötchen verdienen. Ich denke hier z. B. auch an Lehrer und Ausbilder, die an Schulen oder regulären betrieblichen Ausbildungsgängen Jugendlichen etwas bei- und näherbringen wollen.

Noch etwas: Seit ich für Bildungsträger tätig bin, hat sich die Schwerkraft unter meiner Badezimmerwaage zu meinem Leidwesen massiv erhöht. Sie zeigt seitdem immer locker 20 Kilo mehr als früher üblich an!? Ich habe mir im wahrsten Sinne der Worte ein dickes Fell angefressen. Egal welchen Schokoriegel ich probiert habe, ich bin von den Pfunden seitdem einfach nicht mehr runtergekommen. Und noch etwas hat sich merklich verändert. Diese Bildungsträger-Jobs haben sich äußerst negativ auf meinen aktiven Wortschatz ausgewirkt. Seit ich im Bildungsträgermilieu unterwegs bin, hat sich dieser nämlich rapide und umfänglich verkleinert. Für dieses Buch bedeutet das nun, dass ich sowohl für mich als auch für diejenigen, die dieses Wortschatzproblem mit mir teilen, einige Redewendungen, Fremd- oder auch solche Wörter, bei denen ich mir selbst nicht immer ganz sicher war, was sie genau bedeuten, in einer Fußnote kurz erklären werde. Das wird sicher auch einigen jungen Lesern helfen, sich hier etwas besser zurechtzufinden.



*Wolfgang Seidel
(Bremen, September 2011)*